Hans-Peter Ullmann

Nobilitierte Bankiers in Deutschland 1770–1850

Am 25. September 1816 erging aus Schönbrunn ein Handschreiben Kaiser Franz' I., das die Brüder Amschel und Salomon Rothschild in den Adelsstand erhob. Für ihre Nobilitierung hatte sich Finanzminister Graf Stadion eingesetzt. Er wollte, wie er dem Kaiser vortrug, die Bankiers auf diese Weise an das Kaiserhaus binden und sich ihrer Mitwirkung an der dringend notwendigen Sanierung der österreichischen Staatsfinanzen versichern. Diese Überlegungen stießen bei der Staatskanzlei auf völliges Unverständnis. Das Haus Rothschild, gab Staatsrat Freiherr von Lederer zu bedenken, „wird auch in Zukunft Geschäfte mit der österreichischen Finanzverwaltung eingehen, es wird darum buhlen, wenn es dabei seine Rechnung findet. Es wird aber selbe im entgegengesetzten Falle ablehnen, wenn auch die Vorsteher dieses Hauses der Gnade Euer Majestät eine Auszeichnung zu verdanken haben. Die Rechentafel ist der erste und mächtigste Bestimmungsgrund des Handelshauses in Geldgeschäften.“¹ Obwohl Graf Stadion und Freiherr von Lederer in ihrer Auseinandersetzung um die Standeserhebung der Rothschilds wichtige Aspekte des Nobilitierungsproblems ansprachen, muß die Frage, warum Bankiers geadelt wurden und weshalb sie sich um eine Nobilitierung bemühten, noch genauer untersucht werden. Darum geht es in diesem Beitrag. Er analysiert im ersten Teil, welche Bankiers in den Adelsstand erhoben wurden und welchen eine Standeserhebung versagt blieb. Der zweite Teil zeichnet dann ein wirtschaftliches und soziales Gruppenprofil der Nobilitierten. Im dritten Teil geht es schließlich um den Stellenwert der Adelserhebung für den Staat, vor allem aber für die Bankiers selbst.

I.

Die Frage, welche Bankiers nobilitiert wurden und welchen eine Standeserhebung versagt blieb, wirft schwierige Abgrenzungsprobleme auf. Denn die Bankiers des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts sind mit den heute üblichen Begriffen kaum zu fassen. So handelte es sich bei ihnen zwar einerseits um Privatbankiers, da sie mit eigenem Kapital, unbeschränkter Haftung und alleiniger Entscheidungsbefugnis Bankgeschäfte betrieben. Andererseits aber hatten sich eben diese Bankge-

¹ Zit. nach *Egon Caesar Conte Corti*, *Der Aufstieg des Hauses Rothschild, 1770–1830* (München o.J.) 103.

schäfte noch nicht so weit von den anderen Tätigkeiten gelöst, daß man bereits von Bankiers in einem strengen Wortsinn sprechen könnte. Bankgeschäfte wurden vielmehr am Anfang als gelegentlicher Nebenerwerb, später dann als ständige Nebentätigkeit und am Ende erst als eigentliches Hauptgeschäft betrieben. Dieser Prozeß der Spezialisierung, der zugleich ein Vorgang der Professionalisierung war, hatte im Deutschland des ausgehenden 18. Jahrhunderts zwar schon eingesetzt; aber es dauerte doch noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, bevor sich die Bankiers klar von Großhändlern und Spediteuren geschieden hatten².

Nimmt man diese Ungenauigkeiten in Kauf, dann lassen sich für den Zeitraum von 1770 bis 1850 insgesamt 52 Personen identifizieren, die im Heiligen Römischen Reich bzw. im Deutschen Bund nobilitiert wurden sowie überwiegend und gewerbsmäßig Bankgeschäfte betrieben³. Von diesen 52 Bankiers wurden mehr als die Hälfte, nämlich 29, in den einfachen Adelsstand, 12 in den Ritter- und 11 sofort in den Freiherrnstand erhoben. Nach ihrer Nobilitierung konnten 14 Bankiers eine oder sogar zwei weitere Standeserhöhungen erreichen, so daß am Ende 27 Bankiers dem Adels- und Ritterstand, 25 dagegen dem Freiherrnstand angehörten. In welchem zahlenmäßigen Verhältnis nobilitierte und nichtnobilitierte Bankiers gestanden haben, läßt sich anhand der Wechselkonten in etwa abschätzen, die Gebr. Bethmann in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts führte. Da das renommierte Frankfurter Bankhaus mit allen Bankiers in Geschäftsverbindung gestanden haben dürfte, entsprechen die 496 von ihm geführten Konten in etwa der Gesamtzahl deutscher Bankiers. Verteilt man die 52 ermittelten Nobilitierten auf zwei Generationen, errechnet sich für sie ein Anteil von unter fünf Prozent⁴.

Ob ein Bankier in die kleine Gruppe der Nobilitierten aufstieg, hing von drei Faktoren ab. Die Möglichkeit, nobilitiert zu werden, war erstens zeitabhängig. Solange das Heilige Römische Reich bestand, kamen Standeserhebungen seltener vor als nach seiner Auflösung. So wurden zwischen 1770 und 1806 17 Bankiers nobilitiert, im Schnitt alle zwei Jahre einer. Im Zeitraum von 1806 bis 1850 stieg die Zahl der Nobilitierungen auf 35; jetzt gab es fast in jedem Jahr eine Standeserhebung. Neben dem Ein-

² Im folgenden werden solche Unternehmen als „Banken“ bezeichnet, „die sich gewerbsmäßig mit Geschäften des Zahlungs- und Kreditverkehrs befassen“, und als „Bankiers“ „Einzelpersonen, auf welche diese Umgrenzung ihrer Tätigkeit zutrifft“. *Erich Achterberg*, Art. Geschichte des Bankwesens, in: *Enzyklopädisches Lexikon für das Geld-, Bank- und Börsenwesen*, Bd. 1 (Frankfurt ³1967) 618–629, hier 618. Zur Entstehung und Entwicklung des Bankwesens in Deutschland: *Ernst Klein*, Von den Anfängen bis zum Ende des alten Reiches (1806) (*Deutsche Bankengeschichte* 1, Frankfurt 1982); *Hans Pohl*, Das deutsche Bankwesen (1806–1848), in: *Deutsche Bankengeschichte*, Bd. 2 (Frankfurt 1982) 13–140; *Karl Erich Born*, Geld und Banken im 19. und 20. Jahrhundert (Stuttgart 1977) 48 ff.; *Richard Tilly*, Banken und Industrialisierung in Deutschland, 1815–1870: ein Überblick, in: *ders.*, Kapital, Staat und sozialer Protest in der deutschen Industrialisierung (Göttingen 1980) 29–54; *Wilhelm Treue*, Das Privatbankwesen im 19. Jahrhundert, in: *Wissenschaft und Kodifikation des Privatrechts im 19. Jahrhundert*, hrsg. von *Helmut Coing* u. *Walter Wilhelm*, Bd. 5 (Frankfurt 1980) 94–127.

³ Vgl. die Zusammenstellung der nobilitierten Bankiers im Anhang.

⁴ *Peter Michael Zerres*, Die Wechselplätze. Eine Untersuchung der Organisation und Technik des interregionalen und internationalen Zahlungsverkehrs Deutschlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Zürich 1977) 188 ff.

schnitt des Jahres 1806 fällt eine zeitliche Konzentration der Adelserhebungen auf. In nur zwei Jahrzehnten, nämlich zwischen 1790 und 1800 sowie in den Jahren von 1810 bis 1820, erfolgte mehr als die Hälfte aller Standeserhebungen deutscher Bankiers. Demgegenüber blieb die Zahl der Nobilitierungen in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts ebenso niedrig wie in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts.

Die Möglichkeit, nobilitiert zu werden, war zweitens ortsabhängig. Dies lag in erster Linie an der Nobilitierungspolitik der deutschen Regenten, hing aber auch mit den Einstellungen der Bankiers zu Adelsprädikaten zusammen. Schon die Nobilitierungspolitik ließ bestimmte geographische Schwerpunkte erkennen. Bis zur Auflösung des Alten Reiches gab es, weil das Nobilitierungsrecht der Landesherren strittig war, neben acht Adelserhebungen durch den Kaiser bzw. das Reichsvikariat nur zwei bayerische, drei österreichisch-erbländische sowie vier preußische Standeserhebungen. Auch nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches wirkten seine Traditionen fort, hielten sich die meisten deutschen Souveräne weiterhin mit Nobilitierungen auffällig zurück. Lediglich in sechs Staaten wurden überhaupt Bankiers geadelt: je einer in Baden und Hohenzollern-Hechingen, zwei in Württemberg und drei in Preußen, zehn in Bayern und 18 in Österreich. Da drei Viertel aller geadelten Bankiers im Staat des nobilitierenden Souveräns lebten, wirkte die Vergabe von Adelsprädikaten unmittelbar auf die Anteile der Nobilitierten an den verschiedenen deutschen Bankplätzen zurück. Hoch war ihr Prozentsatz deshalb in Wien, Augsburg und München; niedrig lag er in Frankfurt und Berlin. Köln und Hamburg kannten vor 1850 überhaupt keine geadelten Bankiers. Diese ungleiche Verteilung hing jedoch nicht allein mit der Nobilitierungspolitik zusammen, sondern hatte ihren Grund auch in der mehr oder minder großen Bereitschaft von Bankiers, sich adeln zu lassen. So ist bekannt, daß in Hamburg Nobilitierungen bis in die 1860er Jahre verpönt waren⁵. Augsburger, Münchener und vor allem Wiener Bankiers hatten dagegen ein anderes Verhältnis zu Standeserhebungen.

Die Möglichkeit, nobilitiert zu werden, hing drittens vom Tätigkeitsfeld ab. Von wenigen Ausnahmen abgesehen hatten sich alle geadelten Bankiers mehr oder minder stark im Staatsfinanzierungsgeschäft engagiert⁶. Dies brachte sie in eine besondere Nähe zur Regierung und, weil Staats- und fürstlicher Privatkredit sich damals erst allmählich zu scheiden begannen, nicht zuletzt auch zu Herrscher und Hof. Über solche engen Verbindungen und Geschäftsinteressen verfügten weder die Hamburger Bankiers, die sich vor allem in der Handelsfinanzierung engagierten, noch ihre Kölner Kollegen, die früh zur Industriefinanzierung fanden⁷.

⁵ Percy Ernst Schramm, *Hamburg, Deutschland und die Welt. Leistungen und Grenzen hanseatischen Bürgertums in der Zeit zwischen Napoleon I. und Bismarck* (München 1943) 165 f., 617 ff.

⁶ Hans-Peter Ullmann, *Staatsschulden und Reformpolitik. Die Entstehung moderner öffentlicher Schulden in Bayern und Baden 1780–1820*, 2 Bde. (Göttingen 1986) 545 ff., 713 ff.

⁷ Erich Achterberg, *Kleine Hamburger Bankgeschichte* (Hamburg-Altona o.J.); Manfred Pohl, *Hamburger Bankgeschichte* (Mainz 1986); Alfred Krüger, *Das Kölner Bankiergewerbe vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1875* (Essen 1925); Uwe Perltz, *Das Geld-, Bank- und Versicherungswe-*

II.

Das Gruppenprofil der nobilitierten Bankiers läßt sich anhand ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung zeichnen. Ökonomisch gesehen zählte über die Hälfte der Nobilitierten zur Spitzengruppe der deutschen Bankiers. Dies gilt insbesondere für Wien, wo sämtliche bedeutenderen Bankiers in den Adelsstand erhoben wurden, aber auch für Augsburg und München, weniger dagegen für Frankfurt und Berlin. Bei fast allen Nobilitierten handelte es sich um Geschäftsinhaber, also um Privatbankiers, die teils allein, teils mit einem oder mehreren Teilhabern ein Bankhaus unter ihrem Namen als Firma führten. Selten wurde neben dem Geschäftsinhaber auch einer der Teilhaber geadelt, es sei denn, der Nobilitierte hatte keinen männlichen Erben. In diesem Fall kamen auch die Schwiegersöhne in den Genuß der Standeserhebung.

Die geadelten Bankiers waren auf zwei Wegen zur Staatsfinanzierung gekommen, der die meisten ihre Nobilitierung verdankten. Zwei Drittel können zu den sogenannten Merchant Bankers gerechnet werden⁸. Diese betrieben ursprünglich den Groß-, Speditions- und Kommissionshandel. Daran knüpften sich bald Zahlungs- und kurzfristige Kreditgeschäfte. Von hier aus war es nur noch ein kleiner Schritt zur Staatsfinanzierung. Denn die Anleihen gegen Inhaberschuldverschreibungen, die sich seit dem späten 18. Jahrhundert auf dem Frankfurter Kapitalmarkt durchzusetzen begannen, ermöglichten es den Merchant Bankers, ohne großes eigenes Risiko in das Staatskreditgeschäft einzusteigen⁹. Einen anderen Weg schlugen die Hofbankiers ein, die etwa ein Drittel der Nobilitierten ausmachten. Sie engagierten sich von Anfang an in Geschäften mit Herrscher, Hof und Staat. Die Hofbankiers, unter ihnen viele jüdische Hoffaktoren, handelten mit Juwelen und Immobilien, waren an landesherrlichen Monopolunternehmungen wie dem Salz- oder Tabakhandel beteiligt, arbeiteten als Heereslieferanten und gewährten nicht zuletzt auch in großem Umfang Kredite¹⁰.

Sowohl die Merchant Bankers als auch die Hofbankiers verdankten ihre beträchtlichen Vermögen in erster Linie dem Staatsfinanzierungsgeschäft. Denn die öffentliche Armut im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert war damals die wohl

Fortsetzung Fußnote von Seite 85

sen in Köln 1700–1815 (Berlin 1976); *Michael Stürmer u.a.*, Wägen und Wagen. Sal. Oppenheim jr. & Cie. Geschichte einer Bank und einer Familie (München 1989).

⁸ *David S. Landes*, Vieille Banque et Banque Nouvelle. La Révolution financière du dix-neuvième siècle, in: RHMC 3 (1956) 204–222; *ders.*, Bankers and Pashas. International Finance and Economic Imperialism in Egypt (London o.J.) 2 ff.; *Louis Bergeron*, Banquiers, négociants et manufacturiers parisiens du Directoire à l'Empire (Paris 1978) 267 ff.; *Udo Heyn*, Private Banking and Industrialization. The Case of Frankfurt am Main, 1825–1875 (New York 1981) 28 ff.

⁹ *Hans-Peter Ullmann*, Der Frankfurter Kapitalmarkt um 1800: Entstehung, Struktur und Wirken einer modernen Finanzierungsinstitution, in: VSWG 77 (1990) 75–92.

¹⁰ *Selma Stern*, The Court Jew. A Contribution to the History of the Period of Absolutism in Central Europe (Philadelphia 1950); *Heinrich Schnee*, Die Hoffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenhöfen im Zeitalter des Absolutismus, 6 Bde. (Berlin 1954–1967); *Jakob Toury*, Der Eintritt der Juden ins deutsche Bürgertum, in: Das Judentum in der Deutschen Umwelt 1800–1850, hrsg. von *Hans Liebeschütz* u. *Arnold Pauker* (Tübingen 1977) 139–242; *Werner E. Mosse*, Jews in the German Economy. The German-Jewish Economic Elite 1820–1935 (Oxford 1987) 34 ff.

wichtigste Quelle privaten Reichtums¹¹. Wenn über die Höhe der Vermögen auch nur wenig bekannt ist, dürfte doch um 1800 der Frankfurter Simon Moritz Bethmann der reichste unter den deutschen Bankiers gewesen sein. Er erbte von seinem Vater mehr als 2 Mio. Gulden (fl.) und konnte dieses Vermögen noch vergrößern¹². Am schnellsten wuchs freilich das Rothschildsche Vermögen. 1810 hatte das Bankhaus Mayer Amschel Rothschild & Söhne ein Kapital von 800.000 fl. Es verdoppelte sich bis 1815 und verdreizehnfachte sich bis 1818 auf 20 Mio. fl. Bereits zu diesem Zeitpunkt hatten die Rothschilds alle anderen deutschen Bankiers hinter sich gelassen¹³. Weit über die Hälfte der nobilitierten Bankiers legte einen mehr oder minder großen Teil ihres Vermögens in Grundbesitz an¹⁴. Sie kauften teils Immobilien in der Stadt, teils Güter auf dem Land, um ein Gegengewicht gegen die starken Schwankungen zu haben, denen Handels- und Bankgeschäfte in der damaligen Zeit ausgesetzt waren. Grundbesitz erlaubte es zudem, die hohen Gewinne aus den Jahren der Revolutions- und napoleonischen Kriege zu konsolidieren. Auch waren Landgüter bis 1815 und dann wieder seit den späten 1820er Jahren eine durchaus rentable Kapitalanlage. Daß der Besitz von Herrschaften die Chancen einer Nobilitierung vergrößerte, das gesellschaftliche Ansehen hob, besonders wenn es sich um Güter alter adeliger Familien handelte und feudale Lebensformen möglich machte, kam schließlich noch hinzu. Besonders die Wiener und Augsburger Bankiers erwarben umfangreichen Grundbesitz¹⁵. Selbst unter ihnen blieb aber Johann Gottlieb Süßkind, der von seinen 2,7 Mio. fl. Vermögen gut 1,4 Mio. in seine sechs Güter steckte, eine Ausnahme¹⁶. Denn in aller Regel ließen die Bankiers den überwiegenden Teil ihres Vermögens auch weiterhin als Kapital im Bankgeschäft arbeiten.

Weder der Kauf von Gütern noch die Nobilitierung wirkten sich in erkennbarer Weise auf die Tätigkeit der Bankiers aus. Lediglich vier der 52 Nobilitierten zogen sich nach der Standeserhebung aus dem Bankbetrieb zurück. Auch in der zweiten Generation sah die Situation nur scheinbar anders aus. Zwar wurde lediglich die Hälfte der Bankhäuser nach dem Ausscheiden des Nobilitierten weitergeführt. Doch lag die Firmenkontinuität bei den Bankhäusern Nichtnobilitierter keineswegs höher, sondern im Gegenteil noch niedriger, was auch damit zusammenhing, daß es sich bei den Banken der Geadelten öfter um große und solide Firmen handelte.

¹¹ *Hans-Ulrich Wehler*, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1 (München 1987) 486 ff.

¹² *Alexander Dietz*, Frankfurter Handelsgeschichte, Bd. 4/II (Frankfurt 1925) 632 f.; *Wilfried Forstmann*, Simon Moritz von Bethmann 1768–1826. Bankier, Diplomat und politischer Beobachter (Frankfurt 1973) 11 ff.

¹³ *Bertrand Gille*, Histoire de la Maison Rothschild, Bd. 1 (Genf 1965) 447 ff.

¹⁴ Zu den Motiven, Immobilien zu erwerben, vgl. die Anträge auf Nobilitierung von Johann Gottlieb Süßkind (9.12.1820), Johann Christoph Froelich (24.11.1821) und Daniel Conrad Wohnlich (24.11.1821), Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BHSTA) Adelsmatrikel Fr S 73, Ad F 34 und Fr W 31.

¹⁵ *Heidemarie Renate Ortner*, Das Eindringen des Wiener Bürgertums und Geldadels in den landtäflichen Grundbesitz Niederösterreichs 1815–1895 (Diss. Wien 1968); *Wolfgang Zorn*, Handels- und Industriegeschichte Bayerisch-Schwabens 1648–1870. Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte des schwäbischen Unternehmertums (Augsburg 1961) 205 ff.

¹⁶ BHSTA Adelsmatrikel Fr S 73; *Zorn*, Handels- und Industriegeschichte, 218 f.

Ein Gruppenprofil der nobilitierten Bankiers muß neben der wirtschaftlichen auch ihrer sozialen Stellung Rechnung tragen. Dabei fällt als erstes die hohe geographische Mobilität der Nobilitierten auf. Von 41 Bankiers stammten mehr als drei Viertel nicht aus der Gegend, in der sie zum Zeitpunkt ihrer Standeserhebung lebten. In der Mehrzahl handelte es sich also um Zugewanderte, die am Ort ihrer neuen Tätigkeit steil aufgestiegen waren. Daß dieser Aufstieg keineswegs ganz unten begonnen hatte, wird an der sozialen Herkunft der Nobilitierten klar erkennbar. Alle, bei denen der Beruf des Vaters ermittelt werden konnte, entstammten dem Wirtschafts- oder Bildungsbürgertum, zwei Drittel sogar Bankiers- und Kaufmannsfamilien. Dies unterstreicht nicht nur die bekannt hohe Selbstrekrutierung von Bankiers und Kaufleuten, sondern zeigt auch, daß die Nobilitierung erst am Ende eines mindestens zwei, meist aber drei Generationen alten Aufstiegsprozesses stand. Angehörige religiöser Minderheiten brachten für eine hohe vertikale Mobilität besonders günstige Voraussetzungen mit. Denn Schwierigkeiten und Risiken der Staatsfinanzierung, der wichtigsten Nobilitierungsschleuse für Bankiers, konnten durch den starken inneren Zusammenhalt dieser Gruppen leichter bewältigt werden. So verfügten sie über enge personelle und familiäre Kreditverflechtungen, die auf gegenseitigem Vertrauen, wechselseitiger Unterstützung und entwickelteren Techniken kollektiver Kapitalbeschaffung beruhten¹⁷. Dies mag erklären, warum unter den 37 Nobilitierten, deren Konfession sich ermitteln ließ, fünf katholische und 15 protestantische, jedoch 17 jüdische Bankiers waren, von denen sich nur drei taufen ließen, zwei vor und einer nach der Erhebung in den Adelsstand.

Unabhängig von der Konfession beruhte der soziale Aufstieg in erster Linie auf kommerziellem Erfolg, und in seinen Dienst wurde auch das Heiratsverhalten gestellt. Die Nobilitierten heirateten zu zwei Dritteln Töchter von Bürgerlichen, fast alle aus Bankiers- oder Kaufmannsfamilien; ein Drittel der Ehen entfiel auf Töchter entweder bereits geadelter oder später noch nobilitierter Bankiers bzw. Großkaufleute. Eine Annäherung an den alten Adel hat es also in der ersten Generation nicht gegeben. Dieses klare Bild beginnt in der zweiten Generation, wenn wir nach den Berufen und Ehen der Söhne nobilitierter Bankiers fragen, leicht zu verschwimmen. Unter 68 Söhnen waren nämlich schon 20, die sich als Gutsbesitzer bezeichneten, außerdem sechs Juristen, fünf Militärs, drei Mediziner, zwei Verwaltungsbeamte und ein Diplomat. Doch entschied sich nach wie vor die größte Gruppe der Söhne, nämlich 25, dafür, den Beruf des Vaters zu ergreifen. Die hohe Berufskontinuität tritt noch klarer hervor, wenn man bedenkt, daß von den 52 nobilitierten Bankiers nur 31 überhaupt einen männlichen Nachkommen hatten. Von diesen konnte mehr als die Hälfte zumindest einen Sohn finden, der in ihre Fußstapfen trat. In sieben Fällen waren es sogar zwei und mehr Söhne, nicht unbedingt zur Freude des Vaters, dem ein einziger kompetenter Nachfolger völlig ausgereicht hätte. Auch das Heiratsverhalten der Söhne läßt weniger auf eine zunehmende Adelsnähe schließen, sondern unterstreicht im Gegenteil eher die fortbestehende Distanz zum Adel. Denn obwohl nobilitiert, heirateten nach wie

¹⁷ *Bertrand Gille*, *La Banque et le Crédit en France de 1815 à 1848* (Paris 1959) 52 ff., 271 ff.; *Herbert Lüthy*, *La Banque Protestante en France de la Révocation de l'Edit de Nantes à la Révolution*, 2 Bde. (Paris 1959/1961) hier Bd. 1, 26 ff.; *Bergeron*, *Banquiers*, 136 ff.

vor mehr als 50 Prozent der Bankierssöhne eine Bürgerliche. Von den Ehen, die mit Adelligen geschlossen wurden, entfiel die eine Hälfte auf Verbindungen mit Töchtern nobilitierter Bankiers, und die andere Hälfte überwand nur zum Teil jene entscheidende Schwelle, die den neuen vom alten Adel trennte. Während sich die Söhne der Geadelten also noch zu drei Vierteln mit Töchtern von Bürgerlichen oder geadelten Bankiers verheirateten, sah es bei den 50 Töchtern der Nobilitierten anders aus. Von ihnen heiratete lediglich ein Drittel noch bürgerlich, zwei Drittel dagegen schon adelig. Doch gelang auch dabei in vielen Fällen keine prestigeträchtige Verbindung mit dem alten Adel.

Im Unterschied zu den Heirats- waren die Verkehrskreise von nobilitierten Bankiers und altem Adel weniger stark geschieden. Allein schon die geschäftlichen Kontakte brachten dies mit sich, genossen doch zum Beispiel die Rothschilds oder die Bethmanns das Vertrauen des europäischen Hochadels, verwalteten dessen Gelder, gewährten ihm sog. Privatanleihen und saßen seit den dreißiger und vierziger Jahren obendrein mit Vertretern der Hocharistokratie in den Gründerkonsortien von Banken und Eisenbahngesellschaften¹⁸. Auch führten die bekannten Wiener Salons, allen voran derjenige Fanny Arnsteins, zu gesellschaftlichen Kontakten. Davon abgesehen blieben jedoch „erste“ und „zweite Gesellschaft“ nicht nur in Wien scharf geschieden, wenngleich mancher Nobilitierte in der Führung seines Haushalts und der Entfaltung von Luxus sehr wohl mit dem Adel konkurrieren konnte¹⁹. Doch war dies, wie etwa der Aufwand des durch und durch bürgerlichen Hamburger Bankiers John Parish belegt, keine Besonderheit nobilitierter Bankiers. Denn eine Lebensführung auf großem, freilich nicht zu großem Fuße unterstrich die für das Bankgeschäft unerlässliche Kreditwürdigkeit²⁰. Deshalb fragt sich, ob dabei wirklich aristokratischen Lebensformen nachgeeifert wurde oder ob nicht vielmehr nur einzelne Versatzstücke und Stilelemente adeliger Lebensgestaltung in eine insgesamt doch eher plutokratische Lebensführung Eingang gefunden haben.

III.

Nachdem das Verhältnis von nobilitierten und nichtnobilitierten Bankiers betrachtet sowie ein Gruppenprofil der Geadelten gezeichnet wurde, geht es abschließend um die Frage, welchen Stellenwert die Nobilitierung für den Staat, vor allem aber für die Bankiers selbst besessen hat. Kaiser, Landesherren und Souveräne honorierten mit der Adelserhebung in erster Linie geleistete Dienste. So wurden vor allem jene Bankiers nobilitiert, die in den Revolutions- und napoleonischen Kriegen hoch verschuldeten Staaten, allen voran Österreich und Bayern, aber auch Preußen, geholfen hatten, die fi-

¹⁸ *Hannes Stekl*, Österreichs Aristokratie im Vormärz. Herrschaftsstil und Lebensformen der Fürstenhäuser Liechtenstein und Schwarzenberg (München 1973) 26 ff.; *ders.*, Zwischen Machtverlust und Selbstbehauptung. Österreichs Hocharistokratie vom 18. bis ins 20. Jahrhundert, in: *Europäischer Adel 1750–1950*, hrsg. von *Hans-Ulrich Wehler* (Göttingen 1990) 144–165.

¹⁹ *Adam Wandruszka*, Die „Zweite Gesellschaft“ der Donaumonarchie, in: *Adel in Österreich*, hrsg. von *Heinz Siegbert* (Wien 1971) 56–67.

²⁰ *Richard Ehrenberg*, Das Haus Parish in Hamburg (Jena 1905) 132 ff.

nanziellen Schwierigkeiten dieser Umbruchszeit zu bewältigen²¹. Zugleich mochte man hoffen, die Bankiers an Herrscher und Staat binden sowie zu weiteren Krediten bewegen zu können. In zweiter Linie spielte der Gedanke eine Rolle, den Adel durch begrenzte Aufstiegsmöglichkeiten für die Spitzen des Wirtschaftsbürgertums zu erweitern und zu konsolidieren, also den, wie es der Augsburger Bankier Schaezler formulierte, „nach und nach an der Metallischen Schwindsucht absterbenden Adel durch einige Dutzend Süsskind, Wohnlich, Schaezler“ aufzufrischen²².

Die nobilitierten Bankiers wußten um die Vor- und Nachteile einer Standeserhebung, und deshalb bewerteten sie diese auch recht verschieden. So wird man drei Gruppen von Bankiers unterscheiden können. Für die erste Gruppe war die Nobilitierung eine reine Frage der Zweckhaftigkeit und ließ sich von daher auch vor ihrem Bürgerstolz und professionellen Selbstbewußtsein rechtfertigen. In einer Gesellschaft, die dem Adelsprädikat nach wie vor hohes Prestige beimaß, sorgte die Standeserhebung in mehrfachem Sinne für „Kredit“: bei der zahlungskräftigen adeligen, aber auch bürgerlichen Kundschaft; bei staatlichen Behörden, mit denen es Verhandlungen zu führen galt; nicht zuletzt aber auch beim Herrscher und seinem Hof. Außerdem erleichterte eine Erhebung in den Adelsstand manche geschäftliche Transaktion, den Kauf geschlossener adeliger Herrschaften zum Beispiel, die wichtig waren für eine sinnvolle Risikostreuung, aber auch für die Konsolidierung von Gewinnen. So gesehen beeinträchtigte eine Nobilitierung weder das Geschäftsgebahnen des Geadelten, und er büßte dadurch auch nicht an Bürgerlichkeit ein. Bei einer zweiten Gruppe von Bankiers sah dies anders aus. Sie setzten ganz bewußt auf eine Annäherung, ja Anpassung an den Adel. Mit der Standeserhebung erfüllte sich für diese Bankiers eine langgehegte „aristokratische Sehnsucht“ (Franz Putz), auf deren Verwirklichung sie hingearbeitet und für deren Realisierung sie viele Opfer gebracht hatten. Oft handelte es sich bei den Angehörigen dieser Gruppe um kleinere Bankiers, die mitunter mehrmals um eine Nobilitierung eingekommen waren. Schließlich gab es ein dritte Gruppe von Bankiers, und es war wohl die größte, die eine recht ambivalente Haltung gegenüber der Nobilitierung einnahm. Bei ihnen verquickten sich pragmatisch-ökonomische Gründe mit dem Wunsch nach größerer sozialer Anerkennung und gesellschaftlichem Aufstieg zu einer Mischung, die sich weder in Richtung bürgerlicher Zweckhaftigkeit noch „aristokratischer Sehnsucht“ auflösen läßt. Johann Lorenz, später Freiherr von Schaezler ist ein gutes Beispiel dafür²³. „Aber je mehr ich es erwege“, schrieb er sei-

²¹ *Adolf Beer*, Die Finanzen Österreichs im XIX. Jahrhundert (Prag 1877); *Harm-Hinrich Brandt*, Der österreichische Neoabsolutismus. Staatsfinanzen und Politik 1848–1860, 2 Bde. (Göttingen 1978), hier Bd. 1, 103 ff.; *Ullmann*, Staatsschulden, 35 ff.; *Alexander von Witzleben*, Staatsfinanznot und sozialer Wandel. Eine finanzsoziologische Analyse der preußischen Reformzeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Stuttgart 1985).

²² Zit. nach *Zorn*, Handels- und Industriegeschichte, 254. Zur Adelspolitik: *Walter Demel*, Adelsstruktur und Adelspolitik in der ersten Phase des Königreichs Bayern, in: Reformen im rheinbündischen Deutschland, hrsg. von *Eberhard Weis* (München 1984) 213–228; *ders.*, Der bayerische Adel von 1750 bis 1871, in: *Adel*, 126–143; *Hannes Stekl*, Der Wiener Hof in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Hof und Hofgesellschaft in den deutschen Staaten im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, hrsg. von *Karl Möckl* (Boppard 1990) 17–61.

²³ *Winfried Müller*, Johann Lorenz v. Schaezler – Unternehmer, Bankier und Landtagsabgeord-

nem Sohn kurz nach der Nobilitierung im Jahre 1821, „je mehr incommodirt es mich, schon jetzt, daß mich fast jedermann Baron, nicht mehr Finanz-Rath nennt. Als letzterer habe ich in ganz Deutschland einen geachteten Namen, mit dem Baron ist es so eine Sache.“²⁴ Das hielt Schaezler aber keineswegs davon ab, auf seinem Schloßgut Sulzemoos einen feierlichen Huldigungstag zu veranstalten, seine Grundholden mit Handschlag zu wechselseitiger Treue zu verpflichten und die Patrimonialgerichtsbarkeit auszuüben.

Auch die Brüder Amschel und Salomon Rothschild, die Kaiser Franz I. 1816 in den Adelsstand erhob, wird man zu dieser dritten Gruppe von Bankiers zählen müssen, verbanden sich doch bei ihnen ebenfalls pragmatisch-ökonomische Überlegungen mit dem Bedürfnis, neben den Statussymbolen der aufsteigenden bürgerlichen Elite jene der alten adeligen Welt zu tragen, deren Mentalität ihnen aber völlig fremd blieb. Die Rothschilds beantragten deshalb, ein Wappen führen zu dürfen, das, wie der österreichische Wappeninspektor maliziös feststellte, einem Herzoghaus angemessener gewesen wäre als Leuten, die eben erst in den einfachen Adel aufgestiegen waren. Er strich ihnen mit Genuß Krone, Herzschild und Schildhalter sowie den englischen Leoparden und den hessischen Löwen, weil sonst, wie er meinte, „alle Auszeichnungen der höheren Stände aufhören würden“²⁵. Fünf Jahre später bekamen die Rothschilds doch das gewünschte Wappen, nachdem sie Fürst Metternich ein günstiges Darlehen über 900.000 fl. gewährt hatten.

Fortsetzung Fußnote von Seite 90

neter, in: *Unternehmer – Arbeitnehmer. Lebensbilder aus der Frühzeit der Industrialisierung in Bayern*, hrsg. von Rainer A. Müller (München 1985) 107–115; Wolfgang Zorn, Johann Lorenz und Ferdinand Benedikt v. Schaezler, in: *Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben*, hrsg. von Götz Freiherr von Pölnitz (München 1954) 369–388.

²⁴ Zit. nach Zorn, *Handels- und Industriegeschichte*, 254.

²⁵ Zit. nach Conte Corti, *Aufstieg*, 105.

Anhang

Nobilitierte Bankiers in Deutschland 1770–1850*

Reich

1. Georg Friedrich (Edler von/Ritter von/Freiherr von) Dittmer (1781/1789/1800)
2. Karl Friedrich (Ritter und Edler von) Mantey (Freiherr von Dittmer) (1789/1800)
3. Andreas (Ritter und Edler von) Dall'Armi (1792)
4. Johann Georg (Ritter und Edler von) Höglmüller (1793)
5. Johann Peter (Edler von) Heuser (1797)
6. Karl Christian Thon (Freiherr Thon von Dittmer) (1800)
7. Michael (Ritter und Edler von) Obwexer (1804)
8. Johann (von der) Breling (1805)

Baden

9. Salomon (von) Haber (1829)

* Zusammengestellt nach: *Brigitte Ansel*, Adelsverleihungen an Wirtschaftstreibende während der Regierungszeit Maria Theresias (Diss. Wien 1969); *Karl Friedrich von Frank*, Standeserhebungen und Gnadenakte für das Deutsche Reich und die österreichischen Erblande bis 1806 sowie kaiserlich österreichische bis 1823, 5 Bde. (Schloß Senftenberg 1967–1974); *Maximilian Gritzner*, Standes-Erhebungen und Gnaden-Acte deutscher Landesfürsten während der letzten drei Jahrhunderte, 2 Bde. (Görlitz 1880/81); *ders.*, Chronologische Matrikel der Brandenburgisch-Preussischen Standeserhebungen und Gnadenakte von 1600–1873 (Berlin 1873); *Renate Komanovits*, Der Wirtschaftsadel unter Kaiser Franz II. (I.) in der Zeit von 1792 bis 1815 (Diss. Wien 1975); *Franz Putz*, Die österreichische Wirtschaftsaristokratie von 1815–1859 (Diss. Wien 1975); *Hans-Konrad Stein*, Der Preussische Geldadel des 19. Jahrhunderts. Untersuchungen zur Nobilitierungspolitik der preussischen Regierung und zur Anpassung der oberen Schichten des Bürgertums an den Adel, 2 Bde. (Diss. Hamburg 1982). Die biographischen Angaben zu den nobilitierten Bankiers entstammen den Arbeiten von *Ansel*, Adelsverleihungen; *Friedrich Wilhelm Euler*, Bankherren und Großbankleiter nach Herkunft und Heiratskreis, in: Bankherren und Bankiers. Büdinger Vorträge (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit 10), hrsg. von *Hanns Hubert Hofmann* (Limburg 1978) 85–144; *Hans Hesselmann*, Das Wirtschaftsbürgertum in Bayern 1890–1914. Ein Beitrag zur Analyse der Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaft und Politik am Beispiel des Wirtschaftsbürgertums im Bayern der Prinzregentenzeit (Wiesbaden 1985); *Hanns Jäger-Sunstenau*, Die geadelten Judenfamilien im vormärzlichen Wien (Diss. Wien 1950); *Komanovits*, Wirtschaftsadel; *William O. McCagg*, Austria's Jewish Nobles, 1740–1918, in: *Leo Baeck Institute Year Book* 34 (1989) 163–183; *Putz*, Wirtschaftsaristokratie; *Hugo Rachel* u. *Paul Wallich*, Berliner Großkaufleute und Kapitalisten, Bd. 2 u. 3 (Berlin 1967); *Heinrich Schnee*, Die Nobilitierung der ersten Hoffaktoren. Zur Geschichte des Hofjudentums in Deutschland, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 43 (1961) 62–99; *ders.*, Hoffinanz; *Zorn*, Handels- und Industrie-geschichte. Ausgewertet wurden außerdem die Adelsmatrikel im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, die entsprechenden Bände des „Gotha“, Microfiche-Edition, 486 Bde. (München 1981/82) sowie die umfangreiche bankhistorische Literatur.

Bayern

10. Franz Anton (Edler von/Freiherr von) Pilgram (1778/1790)
11. Johann Peter (Freiherr von) Leonhardi (1791)
12. Aron Elias Seligmann (Freiherr von Eichthal) (1814)
13. Christian Philipp (Freiherr von) Stumm (1815)
14. Elias Mayer Seligmann (Eduard von Wehling) (1816)
15. Hirsch Salomon Pappenheimer (Heinrich Sigismund Edler von Kerstorf) (1817)
16. Jakob (von) Hirsch (1818)
17. Johann Gottlieb (Freiherr von) Süßkind (1821)
18. Johann Christoph (von) Froelich (1821)
19. Johann Lorenz (Freiherr von) Schaezler (1821)
20. Daniel Conrad (Freiherr von) Wohnlich (1821)
21. Martin Carl (von) Kraft (1832)

Hohenzollern-Hechingen

22. Joseph Wolf (von) Kaulla (1843)

Österreich

23. Salomon (Edler von) Herz (1797)
24. Bernhard (von/Ritter von/Freiherr von) Eskeles (1797/1810/1822)
25. Nathan Adam (von/Freiherr von) Arnstein (1797/1798)
26. Anton Josef (Edler von) Bonnet Bayard (1807)
27. Simon Moritz (Ritter von) Bethmann (1808)
28. Heinrich (Freiherr von) Pereira-Arnstein (1810)
29. Johann Heinrich (Ritter von/Freiherr von) Geymüller (1810)
30. Johann Jakob (Ritter von/Freiherr von) Geymüller (1810)
31. Melchior (Ritter und Edler von) Steiner (1811)
32. Leopold (von) Laemel (1812)
33. Johann (Ritter von) Herring (1815)
34. Ludwig (Ritter von/Freiherr von) Peschier (1815/1824)
35. Johann Jakob (von) Willemer (1816)
36. John (Ritter von) Parish (Freiherr von Senftenberg) (1816/1817)
37. Mayer Amschel (von/Freiherr von) Rothschild (1816/1822)
38. Salomon Mayer (von/Freiherr von) Rothschild (1816/1822)
39. Karl Mayer (von/Freiherr von) Rothschild (1816/1822)
40. Jakob Mayer (von/Freiherr von) Rothschild (1816/1822)
41. Simon Georg (von/Freiherr von) Sina (1818/1832)
42. Peter Franz (Ritter von) Feronce (1819)
43. Nathan Mayer (Freiherr von) Rothschild (1822)

Preußen

44. Wilhelm August (von) Arndt (1798)
45. Clément (von) Berneaux (1798)
46. Georg Friedrich (von) Poths (1798)
47. Johann (von) Meissner (1802)
48. Ferdinand Moritz Levy (Freiherr von) Delmar (1810)
49. Wilhelm Christian (von) Benecke (1829)
50. Friedrich Eduard (von) Löbbecke (1840)

Württemberg

51. Johannes (von) Müller (1820)
52. Carl Ferdinand (Freiherr von) Ludwig (1837)